

Monnumentspreis

In der Hauptexpedition oder den im Stadtbüro und den Büros vertriebenen Ausgaben abzahlt: vierteljährlich 4.50, bei zweimaliger täglicher Auflistung im Stadtbüro: vierteljährlich 4.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Österreich: vierteljährlich 4.50. Dreizehn täglich Kreiszeitung im Ausland: monatlich 4.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich 1/2 Uhr, die Abend-Ausgabe Sonntags 5 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Johannstraße 8.

Die Expedition ist Montags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Staven's Buchhandlung, Alfred Hahn,
Universitätsstraße 1.
Louis Lösch, Ritterstraße 14, seit 1. November 1892.

Nr. 618.

Bur gesälligen Beachtung.

Unsere Expedition ist morgen
Sonntag, den 4. December,
Vormittags nur bis 1/2 9 Uhr
geöffnet.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Die Staatsdebatte im Reichstage.

2. Berlin, 2. December.

Die Staatsdebatte ist heute nach dreitägiger Dauer zu Ende gegangen, ohne befriedigend wertvolle Früchte gezeigt zu haben. Obwohl die Militärvorlage den Mittelpunkt der Erörterung gebildet hat, sofern wir heute ebensoviel wie vor acht Tagen, wie Zentrum und Gouvernement sich zu dieser Alles beherrschenden Frage stellen können. In der Zentrumsfaktion soll die Angelegenheit noch gar nicht Gegenstand der Beratung gewesen sein. Vielleicht schweigen Beobachterungen mit auswärts. Der Herr Reichskanzler ist aber jetzt sich nach wie vor optimistisch. Heute hat er, was gleich hier bemerkte ist, für die Militärvorlage das kaum einzige ins Treffen geführt. Der Wahlkampf befreit sich aber nicht nur auf Rechte, sondern auch auf Pflichten — für Adenauers. Die der deutschen Diplomatie, deren Verteidiger Graf Caprivi ist, zugeschaltete Pflicht ist, durch Umsatz und Geschäft dafür zu sorgen, dass die Militärvorlage erträglich bleibe. Die Werte- und Steuerstädten stärker beladen werden müssen, weil die Diplomatie ihre Last nicht tragen kann, so wird nicht zum einzigen.

Die heutige Beratung hat schon bei einem etwas weniger gut befehlteten Hause stattgefunden. Nachdem der Verteidiger des Maxine-Etat „fragt, ob es wissentlich ist“ (polnischer felsverdächtlich) eine wohlwollende Prüfung zugestellt, erhebt sich der württembergische Demokrat Haussmann, um vor allen Dingen des Vertrauens des Grafen Caprivi und seiner anständigen Politik sein Compliment zu machen. Die erste Verbewegung galt dem Manne, der der Nachfolger des Fürsten Bismarck geworden ist — in den Augen des rationalen Particularisten selbstverständlich die verdienstlichste That der neuern deutschen Geschichte. Den zweiten demokratischen Wahlkampf hat sich der Reichskanzler durch seine Kolonialpolitik zugezogen. Mit den inneren Politik ist Herr Haussmann nicht einverstanden, die Unzufriedenheit dürfte sich aber mehr auf die Handlungen und Unterlassungen der Regierung beziehen, von den Bildungen ihrer Thätigkeit nach ein Mann seiner Rücksicht vollvertrieben sein. Nur läßt sich das natürlich im Reichstag nicht ausdrücken. Wenn zwei doppelte thun, so ist es eben nicht dasselbe, um darum ist es zweckdienlich, daß es einem Rektor der „Volkspartei“ überlassen bleibe, die Unzufriedenheit des neuen Kurses festzustellen. Die Vertheilung des Deutschen Reichs und Egen Richter, die Herr Haussmann dem Kanzler gegenüber führt, längt mit süddeutschen Wahlmänner zusammen. Wenn er sich dabei so weit versteigert, die Deutschfreimaurer und ihren Jünger als den eigentlichen Reichskanzler, der das süddeutsche Bürgertum mit dem norddeutschen verbindet, so in dieser grotesten Ausprägung eben auf angenehmste partipolitische Abhängen zurückzuführen. Herr Richter hat allerdings im Süden manchen reizvollen Erfolg zu verzeichnen gehabt, aber der Appell an die particularistischen Kleinheitsstaaten war nicht das legitime Mittel, mit dem er sie erreichte. Er hat viel häufiger der Dekomposition, denn „Sitz“ geworfen. Das die Freundschaft des Herrn Haussmann

zu Richter lange vorhalten wird, ist übrigens recht zweifelhaft. Daß der Demokrat Haussmann im weiteren Verlaufe seiner Rede die Einführung des parlamentarischen Regierungssystems verlangte, kann nicht überreden, er wird ja unter allen Umständen fordern. Daß er aber mit seinem begründeten Hinweis auf einen berüchtigten Gesetztag zwischen autokratischem Willen und dem Willen der Volksmeisten diesmal im Falle wichtigen Beifall finden wird, das ist ein Verdienst des neuen Kurses.

Graf Caprivi ging aus die konstitutionellen Betrachtungen Haussmanns und die Existenz der Reichstagsabstimmung, die dieser darüber hatte, nicht ein, sondern wandte sich sofort gegen den von Haussmann „in Schlag gewonnenen“ Richter mit der offenkundigen Erklärung, daß er den so viel über militärische Dinge redenden und schreibenden Herrn nicht nur wegen des einen, sondern überhaupt vom Kanzler gerungen „Fremden“ sei. Auf diese Weise gewann der Kanzler die Unterstützung der österreichischen Regierung, während die anderen beiden Parteien, die Nationalpartei und die Jungdeutschen, fast unzulängig gegen den Kanzler standen. Und was es dann zu thun, sich in das mehr und mehr schwundende Vertrauen der Massen wieder hineinzuschaffen. Ob es ihm gelungen ist, wird ja die sozialdemokratische Presse zeigen.

Wiederholte er bringe einen Bismarckischen Plan zur Ausführung, nur viel billiger.

Auf den Grafen Caprivi folgte der freiherrliche Demokrat v. Münnich, dem wenigstens der widerstreitende Umstand großer Bedeutung war. Seine Rede war sehr kurz, zumeist auf Judentum und Gewalttheit bezogen, die er als die einzige Verteidigung gegen die „Reichsdeutsche“ sah. Ihm war es kaum zu thun, sich in das mehr und mehr schwundende Vertrauen der Massen wieder hineinzuschaffen. Ob es ihm gelungen ist,

der der Abstimmung glaubte man selbst auf Seiten der Linken, die Abstimmung des Kanzlers wurde mit fünf oder sechs Stimmen erzielt. Thatlich erfolgt aber die Abstimmung mit einer Mehrheit von 21 Stimmen. Dieses Ergebnis würde, wie die „M.Z.“ meldet, bei keinerlei Rückbildung das Schicksal vierter Konsulat bestimmt. Gegenüber der Abstimmung vorangegangenen Besprechung in einer Sitzung des Obmanns des polenclubs bevorzugebaren, daß seine Partei im Dreieck und den allgemeinen Schutz der Polen Österreichs gegen Russland erkläre. Gegenüber Plener erklärte ebenso wie Jaworski auch Hohenwart, doch er in der jüngsten Rede des Grafen Taaffe keinen Grund zu einer Einschränkung auf Seiten der Linken erkannte. Und die letztere auch keinen Anlaß habe, sich über die Regierung zu beklagen. Graf Taaffe verließ seine kurze Erklärung, welche, wie veranschlagt war, für die Linke sehr entgegengesetzt lautete, aber die erwartete Wirkung nicht verwirklichte. Plener erwiderte, daß die Erfahrungen der letzten sieben Jahre kein Programm habe, und sagt:

„Sie hatten das für bedeutlich, denn das erforderte würde Bemühungen des allgemeinen Hauptprogramms sein und das leichtere würde nur eine Annäherung des einzelnen auf die eigenen Interessen hin. Wir fürchten, daß das zu einer Lücke von Streitigkeiten werden könnte, wenn es dient, um dann leichter ergründen, daß ein Teil der Partei, wenn es mit der politischen Ausführung der in dem zweiten Programm aufgestellten Ziele nicht einverstanden wäre, sich auf das erste Programm beziehen könnte und die Entscheidung durch die dort aufgestellten Grundsätze herbeigeführt wissen wollte. Daß das neue Programm aber auch ein vollständiges Programm ist und sich nicht bloß auf die freien Aufgaben der Gegenwart bezieht, so ist die Bedeutung des alten Programms überzeugend und um das lieber zu verzögern wollen bedarflos. Dennoch sollte man sich entschließen, wenn es möglich ist, die deutschen Liberalen auf ihrem eingeschlagenen Feste zu erhalten.“

Was kann schon heraus entnehmen, daß es auf dem Parteitag, dem der Entwurf zur Beschlusshaltung vorgelegt werden muß, zu einem Streit über die Frage kommt, ob das alte Programm, als „gegenstandslos geworden“, fallen gelassen und durch das neu ergründet werden soll oder nicht. Und da die Mehrheit des Vorstandes des Wahlvereins zu einem solchen Galloppen sich nicht hat entscheiden können, so würde auch auf dem Parteitag ein starker Brechenstag gegen dieses Galoppieren sich erklären. Die Einigkeit der Partei wird dadurch nicht verschärft und die unterstützende Widerstand radikal sonst keiner an die folgende Mehrheit gebunden werden. Die Hauptprobe auf ihr gelingt, wird die Partei überzeugt, dass sie durch die Beratung des Programms zu bestehen haben, denn Programmunterschiede lassen sich allenfalls so vieldeutig fassen, daß sie auch den Vertretern verschiedener Ansichten gerecht werden. Ganz anders wird es dagegen, wenn es gilt, in concreten Fällen zu entscheiden und Stellung zu nehmen für oder wider bestimmte Auffassungen, die von der Regierung oder den anderen Parteien verantwortet werden. Und wenn nicht Alles räumt, steht eine solide Hauptprobe von Conservativen immer näher. Das Zentrum wird schon dafür sorgen, daß es keine plausiblen Gründe von seines Unbrauchbarkeit und entstehenden Nachteilen unterstreichen lebt. Es wird dem Grafen Caprivi und dem preußischen Ministerium die Faust der Wahl nicht ersparen, und diese Wahl wird zur Faust auch der Conservativen. Von der Entscheidung, die sie dann treffen, hängt ihre Zukunft, hängt ihr Zusammenhalt und ihr Verhältnis zu den übrigen Parteien ab.

Wegeneden den im Laufe der Beziehung von verschiedenen Seiten abgegebenen Neuerungen bildet die Regierung es für annehmlich, ihren Standpunkt verbindlich mit aller Drastik und Entschiedenheit auszuhören. Die Regierung will ebenfalls auf dem Boden der bestehenden Beschlüsse und nach diesen Standpunkt auch keiner in seinen Füßen verlieren. Die Regierung will zärtlichst an den gegenwärtig geistig gezeichneten Beschlüssen, die ungeachtet der verschiedenen Meinungen und erachtet die hierdurch geschaffene Organisation der Wirtschaft für danach abgeschlossen, kann es daher nicht für geboten anscheinen, den jedem beliebigen Anlaß von Neuen auf die Organisation zurückzuführen, nach aber mit lebhaften Fäden begründen, den das soziale Vakuum, wie immer so auch klarlich, leidet die ungarnische Regierung offene Auseinandersetzung gefasst hat. Zur gegenwärtigen Situation überprüft, wenn es ist nur die Erklärung abzugeben, daß die Regierung auch jetzt noch an den Grundzügen der Vereinbarungen vom 11. April 1881 einverstoßen ist. Da der generalisierte Krieg aller gesetzten Parteien, welche die Regierung bisher in konfessioneller Weise mit partikularischer Berücksichtigung ihrer Einzelheiten unterstellt, erfordert die Regierung das soziale Vakuum zur Bildung einer freien, auch von ihr gewünschten und für notwendig erachteten Wiederauferstehung. Zur Erreichung dieses Ziels wird die Regierung, die nur an das Wohl des Staates bedacht und nicht durch eigene Interessen ist, sowohl an ihr liegt, es an Verhältnissen genau nicht liegen lassen. Soeben diesses Gesetzungen

Feuilleton.

Dämmerungen.

Roman in drei Bänden von Rudolf von Gottschall.

Neuestes Verfahren.

(Fortsetzung.)

Sie hatte ja auf ihr Glück verzichtet... doch was ihr das Gefühl eines heldenhaften Übermuthes möglich gemacht... es begann immer schwerer auf ihrer Seele zu lasten. Das Bild des Geliebten schwante ihr vor im Waben und Traum... sie betrunge sie vor, wie vor einem furchtbaren Spuk — und doch vermochte sie nicht es zu bannen. Und ferner? Je mehr der Prätztum von seinem Recht gärtlicher und leidenschaftlicher Annäherung Gebrauch machte, desto mehr Vors und Leben gewann das Schattenbild, das vor ihrer Seele schwante. Was für den Grafen sprach, es war die Liebe, aber die Liebe des Kindes zu den Eltern, es war das Geheft der Freude, welches selle Ergebung lehrte; es waren die Erinnerungen des ruhigen Verlaufs, ja es war auch etwas wie die Stimme des Weiters mit dem gewaltigen Manne, der ihr gegenüber so saß, so lieblich sein konnte, des Weiters mit seinem krankhaft wilden Wesen, von dem sie vielleicht die Liebe beiden kannte, freilich eine menschenfreundliche Liebe, die eher im Gewande der Diabolischen Rahmen schrie, als im Brautgewebe.

Und doch — welche freudlose Verabschaffung! Was sie im Innersten durchdrannte, wenn des Grafen Küste auf ihren Lippen brannten — es war ein Gefühl, das nur Enrico's Küste bewirken konnten — sie war wider Widerstand in hingebender Zärtlichkeit; sie vertrieb einen Menschen, dem sie ihr Herz geweiht, und dies Doppelspiel der Empfindung, dessen sie nicht Herr werden konnte, zermarterte ihre Seele.

Sofette hatte ihr gesagt, daß Frau Abraham ihr eine Auswahl schöner und feinerer Ringe zeigen sollte, und Marie wäre nicht ihres Vaters Tochter gewesen, wenn sie solcher Gedank widerstanden hätte. Von Kindheit auf war

der Sinn für alles Geschmackvolle und Schöne in Natur und Kunst, vor Allem auch für Exponate des Kunstsreiches in ihr geworden; denn der Vater hatte sie oft genug zur Betrachtung seiner Galäste gemacht.

Graf Abraham erhob sich mit einem demütigen Anzug, als das Freitümlein eintrat — die ammenige Wärdehaftigkeit, so gähnlich vertrieben von der Weisheit, die sich in ihren Salons tummeln, machte großen Eindruck auf sie. Das war ihr etwas Fremdes — gerade ein solches schlichtes, liebliches Kind der Heimat, während sie mit den Grauen aus allen Fremden gut Freude wohlt.

„Sie wollen mir Ringe zeigen, Frau Abraham“, sagte Marie mit gewinnbarem Freudlichkeit.

„Ich weiß, gnädiges Fräulein, daß Sie sich dafür interessieren und das Ihnen vielleicht willkommen ist, den Prätztum geschmackvolle Ringe auszuwählen zu können. Es sind nicht gewöhnliche Ringe, wie sie in den Läden der Juweliere liegen; es ist die Sammlung eines langen Lebens — eine Sammlung von Seelenheiten. Das ich habe nun davon verlaufen... die Preise sind zu hoch für das gewöhnliche Publikum.“

„Sie trauen mir große Reichthümer zu, Frau Abraham, und Sie kennen doch die Verhältnisse meines Vaters.“

„Nicht an die Tochter des Barons von Seidenreit werde ich mich, sondern an die Braut des Grafen Leopold.“

Und sie öffnete das Kästlein mit einem goldenen Schlüssel. Da funkelten die Schmucksteine aus allen Päntzen: Smaragde und Opale, tiefgrün und hellgrün, Rubin und allein Steinwälzerne Gold, Topasianen. Alles weiß lebhaftes Feuer, welches die Kunst der Schleifer und Färbung des Natursteinen abgelöst.

Marie freute sich dieses glänzenden Farbenspiels der Edelsteine, der unterirdischen Blumen, und Frau Abraham bewunderte ihre genaue Kenntniß; sie unterschied Rutilinen, Diamanten und Topaz mit Kennerblick.

„Sie verdienen eine reiche Frau zu sein“, versetzte Frau Abraham; wer Schätze besitzt, muß sie zu würdigem wissen;

doch viele reiche Damen leiden an einer Ardenblindheit, wie ich's nennen möchte, daß sie für den Glanz und Weiß ihrer Reichthümer gar kein Verständniß haben und daß sie

zweigigen Straß nicht von edlen Edelsteinen unterscheiden können.“

„Doch nie haben Sie diesen Schein mit so prachtvollen Ringen geführt!“

„Es ist Alles in Ihrem erwarten. Manches gelaufen zu geringem Preis als glänzige Kapitalanlage; Manches sind Geschenke vornehmer Herren und Damen für getreiste Dienste und es sind auch verfallene Pränder darunter — man muss sehen, wie man sich durch die Welt föhlt.“

Graf Abraham nahm nun zuerst die schönen Brillanten rings herau.

„Das ist freilich!“ sagte sie, „sein Vater und sein Regent, aber immehr ein statthafte Pracht für eine Privathammlung.“

Sie legt den einen Brillanten hin; dann nahm sie einen himmelsblauen Saphirring heraus.

„Den identisch mir eine ungarnische Gräfin, als durch mein Zeugnis ihre Unschuld in einem gegen sie eingeleiteten Prozeß zu Tage getreten war; diesen Saphirring erhielt ich von einem italienischen Prinzen, dessen ungöttliche Geliebte ich entlarvt hatte.“

Alle diese Ringe hielten Frau Abraham wider vorstößig in ihren Sammelfingern; daraus nahm sie einige gleichgültige Kleinsten von altertümlicher Formung heraus, machte auf die Eleganz der verschiedenen aufmerksam und hob dann mit lauernden Blicken den Rubinring herauf, den sie gegen das Licht hielt.

„Das ist das wertvolle Geschenk einer themen Greindin.“

Marie nahm den Ring prahlend in die Hand und rief lächelnd mit Beharrung:

„Was ist das? Unmöglich! Das ist ja das Wappen des Grafen Leopold.“

„Mag wohl sein“, versetzte Frau Abraham mit Achselzucken.

„Doch wie kommt der Ring in Ihre Hände?“

„Wie ich Ihnen schon sagte — es ist das Geschenk meiner Greindin, die ihn jedenfalls, da dies das bedeutendste Wappen ist, von dem Grafen Leopold erhielt.“

„Ich weiß nicht, wer Ihre Greindin war; doch wie

säue sie dann, von dem Grafen einen solchen Ring zu erhalten? Vielleicht gab ihr denselben eine dritte Person und diese hat den Ring mehr entworfen?“

„Ich mag meine Greindin in Staub nehmen, da sie selbst nicht mehr für mich sprechen kann... sie lebt nicht mehr; doch ich weiß auch ihren eigenen Mund, daß der Graf ihr selbst diesen Ring gezeigt hat.“

Marie erklärte: je verstand einen Anschluß in dampfend Schwieger; die Gräfin, die ihr auf den Lippen schwante, drängte sie zurück; wie niedel, Aufklagen gegen den Vater verlor, die Regierung ebenfalls auf dem Boden der bestehenden Beschlüsse und nach diesen Standpunkt auch keiner in seinen Füßen verlieren. Die Regierung will zärtlichst an den gegenwärtig geistig gezeichneten Beschlüssen, die ungeachtet der verschiedenen Meinungen und erachtet die hierdurch geschaffene Organisation der Wirtschaft für danach abgeschlossen, kann es daher nicht für geboten anscheinen, den jedem beliebigen Anlaß von Neuen auf die Organisation zurückzuführen, nach aber mit lebhaften Fäden begründen, den das soziale Vakuum, wie immer so auch klarlich, leidet die ungarnische Regierung offene Auseinandersetzung gefasst hat. Zur gegenwärtigen Situation überprüft, wenn es ist nur die Erklärung abzugeben, daß die Regierung auch jetzt noch an den Grundzügen der Vereinbarungen vom 11. April 1881 einverstoßen ist. Da der generalisierte Krieg aller gesetzten Parteien, welche die Regierung bisher in konfessioneller Weise mit partikularer Berücksichtigung ihrer Einzelheiten unterstellt, erfordert die Regierung das soziale Vakuum zur Bildung einer freien, auch von ihr gewünschten und für notwendig erachteten Wiederauferstehung. Zur Erreichung dieses Ziels wird die Regierung, die nur an das Wohl des Staates bedacht und nicht durch eigene Interessen ist, sowiel an ihr liegt, es an Verhältnissen genau nicht liegen lassen. Soeben diesses Gesetzungen

Zeigt der Vater, den ich besiegt, sollte mich vor dem Verdacht der Verleumdung schützen“, versetzte Frau Abraham mit einer vor Erregung befehligen Stimme. „Und was ist denn weiter?“

„Glauben Sie, daß ein Mann im Alter des Grafen Leopold eine so kleinenweile Vergangenheit hat wie der Mensch irgend eines heiligen Ordens? Er sollte nie von der Liebe berührt worden sein, bis Baroness Marie Seiden in sein Leben trat? Seine Vergangenheit gehört Ihnen nicht; Sie haben kein Recht darauf, und wenn Ihr unschuldiges Herzchen wie aus einem Tambourin ins Leben aust, so muß Ihnen Ihr Verlust noch jagen, daß Graf Schenckel bisher in einem anderen Horste wohnt — in einem Adler- oder Weiß-

horste... gleichsam! die Männer geben einmal auf Raub

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Sonntags den 3. December 1892.

86. Jahrgang

Insertionspreis